Stettiner politische Rede Stresemanns.

Stettin, 3. Februar. In einer großen Versammlung der Deutschen Volkspartei, die von deren Anhängern aus ganz Pommern besucht war, sprach in einer zweistündigen Rede Reichsaußenminister Dr. Stresemann zur politischen Lage. Die Nachrichten, die sich jetzt wieder mit dem früheren amerikanischen Präsidenten Wilson beschäftigen, rufen die Erinnerungen wach an die Illusion des Wilson-Friedens. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich hervorhebe, daß der Glaube Wilson unser außenpolitisches Schicksal geworden ist. Der Glaube an einen gerechten Frieden hat dazu geführt, daß Deutschland die Waffen niederlegte. Nachdem die Illusion verflogen ist, und wir nun den Frieden von Versailles haben, ist es unsere Aufgabe, dieses außenpolitische Schicksal zu wenden, soweit es in unserer Macht liegt. Es ist nichts schwerer, als die Außenpolitik eines waffenlosen Volkes zu treiben. Es gibt keine törichteren Menschen, als die, die dem Volk vorreden, daß man einfach heute, in einer Zeit, wo die Maschine entscheidet, so denken könnte wie vor über hundert Jahren. So wenig wir die Notwendigkeit einer Realpolitik unter der Waffenlosigkeit verkennen dürfen, so sehr ist es doch falsch, uns der Resignation zu überlassen. Der Kampf um das moralische Recht Deutschlands hat ja bereits eine gewisse Entspannung, eine ganz andere Einstellung der Welt herbeigeführt, wie sie vor ein bis zwei Jahren noch bestand.

Zum Zusammentritt der Sachverständigen sagte der Außenminister: Ich stehe den Presseäußerungen fern, die an die Sachverständigenzusammenkunft überschwengliche Hoffnungen geknüpft haben. Was ich sehe, ist, daß die Sorgen und Unruhen in der Welt über die Entwicklung der Dinge seit dem Friedensvertrag von Versailles zugenommen haben und nichts ist stärker in der Welt, als die Macht der Tatsachen. Ich habe mir gestern nacht sagen lassen, daß die bisherigen Verhandlungen über die Stabilisierung und Vereinheitlichung der Währung ein gutes Ergebnis haben werden. Ich halte ein Hervortreten in diesem Augenblick mit den deutschen Vorschlägen nicht für völlig unrichtig. Wenn das internationale Komitee Vorschläge macht, haben wir diese Vorschläge entgegenzunehmen und dann zu sagen, ob wir sie für richtig halten oder nicht. Bei diesem ersten Mal, da ich mich als Außenminister in öffentlichem Vortrag äußere, will ich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, zu betonen, die Lösung der Reparationsfrage überhaupt ist nur möglich im Rahmen einer einheitlichen deutschen Souveränität über die deutschen Gebiete, die uns gehören, nach Recht und im Rahmen auch eines einzelnen deutschen Verkehrswesens. Denn uns gehören die Bahnen. Ohne daß Rhein und Ruhr frei sind, ist überhaupt an eine Lösung der Reparationsfrage nicht zu denken. Keine deutsche Regierung würde zulassen, daß aus einem zerstückelten Deutschland auch nur die geringste Reparationsleistung gezahlt würde. Lassen Sie uns daran gewöhnen, groß zu sehen, was groß ist und klein zu sehen, was klein ist. Wir wollen denken an die große Entwicklung, die zur Revision des Versailler Vertrages führen soll und nicht an unsere innerpolitischen Zwistigkeiten. Auch die Geschichte wird über das, was wir jetzt erleben, anders urteilen als wir es in unserem politischen Tagesgezänk gewöhnt sind. Sie wird fragen: Wie konnte ein Volk das überhaupt aushalten? Was wir jetzt den Beamten, Angestellten und Arbeitern zumuten, würde ohne Revolution in keinem andern Lande der Welt möglich sein. Auf dieser Basis der Herabdrückung der Kulturbedürfnisse können wir lange nicht leben. Sobald sich die Produktion wieder hebt, werden wieder normalere Besoldungsverhältnisse für Beamte, Angestellte und Arbeiter eintreten müssen. Leichter ist es aber jetzt schon, durch das Gleichgewicht des Etats eine stabile Währung zu haben, als unter dem Druck zu stehen, den Wert in Händen zu haben, von dem man nicht weiß, was er morgen bedeutet. Wir hoffen auf ein baldiges Zustandekommen der Goldnotenbank, durch die wir ausländische Kredite ins Land zu bekommen hoffen. Der Außenminister wandte sich wiederholt gegen die Polemik, die die pommerschen Deutschnationalen gegen ihn führen. Er sagte in diesem Zusammenhange: Für mich steht die politische Freiheit Deutschlands hoch über allen Erwägungen. Das Vaterland über der Partei ist der alte Wahlspruch der Deutschen Volkspartei, auch wenn er unpopulär ist. Mit dem Gesang einer Strophe des Deutschlandliedes schloß die Versammlung.

Politische Rundschau

Ablehnung der 56 Stunden-Woche in der Hagener Metallindustrie

Hagen, 4. Februar. In der hiesigen Metallindustrie hat heute nachmittag die Urabstimmung über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches, der die Einführung der 56-Stunden-Woche vorsieht, stattgefunden. Das Ergebnis brachte eine überwältigende Mehrheit, man spricht von 90 v. H., für die Ablehnung des Schiedsspruches. Der Streik geht also weiter. Genaue zahlenmäßige Ergebnisse liegen noch nicht vor.

Die Pariser Presse zum Tode Wilsons.

Paris, 4. Februar. Die Nachricht von dem Hinscheiden Wilsons gibt der Presse Anlaß, sich ausführlich mit der Persönlichkeit des verstorbenen Präsidenten zu beschäftigen. Die meisten Blätter erblicken in dem Verstorbenen einen verkannten Idealisten, der zu seinem Glück sich politisch selbst überlebte und die letzten drei Jahre in völliger Zurückgezogenheit verbracht hat. Skeptisch äußert sich der „Temps" zu der Weltanschauung des toten Präsidenten. Das Blatt meint, er habe stets nach richtigen Umständen gehandelt und sein sogenannter Idealismus halte einer gründlichen Prüfung kaum stand. Daher würde es auch eine Verleumdung seines Gedenkens bedeuten, wollte man auf Grund der Wilsonschen Punkte an den heutigen Grenzen Europas rütteln.

Macdonalds Beileidstelegramm.

London, 4. Februar. Ramsey Macdonald hat gestern anläßlich des Hinscheidens von Wilson an das amerikanische Volk folgendes Beileidstelegramm gerichtet: Die Nachricht von dem Tode des Expräsidenten Wilson hat mich tief erschüttert und ich bin gewiß, daß das amerikanische Volk meine Gefühle teilt. Herr Wilson hat sich eine wunderbare, auf Weichheit und Abgeklärtheit begründete Vorstellung gemacht, um Europa den Frieden und die Sicherheit zurückzugeben. Vielleicht war diese für die Erde zu schön. Er hat uns vor Verwirklichung seines Planes verlassen, aber das Schöne ist niemals verloren, in Zukunft wird die Menschheit sich an den Mann und die Rolle, die er einst gespielt hat, erinnern, einem der wackersten Pioniere der Welt. Im Namen meiner Regierung und in meinem Namen richte ich an die Frau Wilson den Ausdruck meines tiefsten Beileids.

Die Beisetzung Wilsons.

Washington, 4. Februar. Die Beisetzung des Expräsidenten Wilson hängt von den Wünschen der Frau Wilson ab, die noch nicht bekannt sind. Präsident Coolidge schlägt eine Beerdigung auf Staatskosten auf dem Capitol vor. Die Bestattung kann aber auch auf dem Arlington-Friedhof neben dem Grab des „Unbekannten Soldaten" erfolgen, vorausgesetzt, daß die Witwe damit einverstanden ist. Man rechnet auch damit, daß die Beerdigung Wilsons offiziell in seiner Heimatstadt Stanton oder auch in Princetown stattfindet.

Freiwillige Gehaltskürzung englischer Minister.

London, 4. Februar. Ramsey Macdonald, der als Premierminister ein Gehalt von 10 000 Pfund Sterling bezieht, hat beschlossen, evtl. auf die Hälfte des Betrages zu verzichten. Seinerseits teilte Lord Haldane, der das Amt des Lordkanzlers versieht, mit, daß er von 10 000 Pfund Sterling, die ihm zustehen, sich mit nur 6000 Pfund Sterling begnügen will. Man rechnet damit, daß noch eine Reihe anderer Minister, soweit es ihre Mittel erlauben, pekuniäre Opfer bringen werden. (Wie verhielten sich demgegenüber die nach „Gleichheit" strebenden Minister in Sachsen, als die Frage des Gehälter-Abbaus der Beamten auch ihnen näher trat? U. A. w. g.!)

Die ersten Arbeiterpeers.

London, 4. Februar. Heute wurden die ersten Peersernennungen folgender Mitglieder der Arbeiterpartei bekannt. Die Würde eines Peers wurde verliehen Sire Oliver, Staatssekretär für Indien, Brigadegeneral Thomsen, Staatssekretär für Luftschiffahrt und Arnold, Unterstaatssekretär im Kolonialamt.

Die Unterzeichnung des italienisch-russischen Vertrages erfolgt

Rom, 4. Februar. Die Unterzeichnung des russisch-italienischen Vertrages ist durch Mussolini und Jordansky gestern nachmittag im Chigi-Palast erfolgt. Der Vertrag schafft eine staatliche Organisation zwischen Austausch von russischem Weizen gegen Produkte der italienischen Industrie und gibt an Italien eine Vorzugsstellung bei der Schiffahrt im Schwarzen Meer sowie bei den Erdölquellen in Kehie.

Kurze politische Mitteilungen

Das bayerische Volksbegehren.

München, 4. Februar. Zwischen der Bayerischen Volkspartei, der Bayerischen Mittelpartei und einer Reihe wirtschaftlicher und vaterländischer Organisationen Bayerns sind heute vormittag Vereinbarungen abgeschlossen worden, welche die Durchführung der Volksbegehren der Bayerischen Volkspartei auf breiter Grundlage sichern sollen.

Schiedsspruch für den rheinischen Braunkohlenbergbau.

Köln, 4. Februar. Der Reichsarbeitsminister hat den am 8. Januar unter Vorsitz des Reichskommissars Mehlich über die Arbeitszeit im rheinischen Braunkohlenbergbau gefällten Schiedsspruch für verbindlich erklärt. Die wichtigsten Bestimmungen des Schiedsspruchs waren: Wiedereinführung der zehnstündigen Arbeitszeit, Bezahlung der zweistündigen Mehrarbeit, Festsetzung des Durchschnittslohnes für die achtstündige Schicht auf 4,20 Mark, so daß also der Schichtlohn für die zehnstündige Arbeitszeit im Durchschnitt 5,25 Mark beträgt. — Der Streik im rheinischen Braunkohlenrevier dauert unverändert an.

Zusammenbruch des Metallarbeiterstreiks in Düsseldorf.

Düsseldorf, 4. Februar. Auch im Düsseldorfer Bezirk geben jetzt die Führer des Freien Metallarbeiterverbandes den Kampf gegen die Verlängerung der Arbeitszeit auf. Am deutlichsten wurde der Zusammenbruch dieser Bewegung auf dem größten Betrieb im hiesigen Bezirk, auf der Rheinmetall.

Der englische Generalstaatsanwalt über die Arbeiterregierung.

London, 4. Februar. Der Generalstaatsanwalt im Kabinett Macdonald, H. H. Slesser, hielt in Leeds eine Rede über die Politik der Arbeiterregierung. Die Arbeiterregierung habe ihren Sinn für die Realität bereits durch ihre Note an Rußland und durch die konkreten Bemühungen um die Beseitigung des Arbeitslosenproblems kundgegeben. Er sei der Auffassung, daß die Arbeiterregierung ein ungeheurer Vorteil für die Festigung der innerreichlichen Beziehungen sei, da die Regierungen der Kolonien vornehmlich demokratisch seien.

Orkan in Budapest.

Budapest, 4. Februar. Seit gestern wütet in Budapest ein furchtbarer Orkan, der große Verheerungen anrichtete. Zahlreiche Häuser sind beschädigt, Telephonleitungen zerstört und der Rauchfang des Kaiserbades eingestürzt. Polizei und Rettungsmannschaften mußten oft eingreifen. Opfer an Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu verzeichnen. — Auf dem Rangierbahnhof in Köbanya ereignete sich ein Zusammenstoß, weil der Sturm die Signallampe verlöscht hatte. Ein Lokomotivführer wurde sofort getötet, drei Eisenbahnbedienstete schwer verletzt.

Der Kampf um den Nordpol.

Montreal, 4. Februar. Die kanadische Regierung will eine Expedition unter der Führung des Kapitäns Bernier in die arktischen Gewässer entsenden, um der Besitzergreifung der dem Nordpol benachbarten Gebiete durch die amerikanische Regierung zuvorzukommen.

Wissenschaft · Kunst · Literatur

Millionen auf dem Meeresgrund.

Durch den Weltkrieg sind ungezählte Millionen in das Meer gesunken, die nur zum kleinen Teil jemals wieder der Menschheit nutzbar gemacht werden können. Wenn ein Schiff gesunken ist, so bleiben zwei Möglichkeiten, entweder es aufzugeben und der allmählichen Zerstörung durch Naturkräfte zu überlassen oder es zu heben, damit wenigstens das Material, das namentlich bei größeren Fahrzeugen ein ansehnliches Vermögen darstellt, noch weiter zu verwerten ist. Von der letzten Möglichkeit scheidet eine große Reihe von Fällen aus, in denen das Wrack zu tief liegt oder sich dermaßen in einem weichen oder sandigen Meeresboden eingegraben hat, daß seine Hebung zu große Schwierigkeiten und Kosten verursachen würde. Nun entsteht die interessante Frage, was aus solchen gesunkenen Schiffen wird, oder, mit anderen Worten, wie schnell oder wie langsam ihre Zerstörung vor sich geht, wenn der Mensch nicht eingreift. Ein hölzernes Schiff, das nicht zu sehr belastet war, sinkt, nachdem es einmal der Einwirkung der Meereswogen entzogen ist, recht langsam, und es mag wohl eine Viertelstunde dauern, ehe es eine Tiefe von mehr als 100 Faden (180 Meter) erreicht. Es wird auch auf den Meeresboden nicht gewaltsam aufschlagen, sondern sich ohne heftigen Stoß darauf legen, namentlich wenn der Meeresgrund nicht aus hartem Stein besteht. Daraus ergibt sich der Schluß, daß solche Schiffe, falls sie nicht schon vorher einen hohen Grad der Zerstörung erreicht hatten, in ziemlich solidem Zustand auf den Meeresboden gelangen werden, wo sie dann vermutlich sehr lange bestehen bleiben können, da sie dort der mechanischen Kraft der Meereswellen vollkommen entzogen sind. Alsdann können ihnen nur chemische Einflüsse und das Tier- und Pflanzenleben der Tiefe ein Ende bereiten. Anders wird das Sinken vor sich gehen, wenn ein Fahrzeug mit einer schweren Fracht, beispielsweise von Zement, Eisen oder Kohle, zugrunde geht, weil dann das Wrack stärker auf den Meeresboden aufschlägt und dabei einem schnellen Zerfall entgegengeführt wird.

Wenn man versucht, sich eine noch genauere Vorstellung von dem Geschick eines gesunkenen Schiffes zu machen, so kann man sich denken, wie es sich allmählich mit Kalkablätzen überzieht, die von den unzähligen kleinen oder größeren Bewohnern der tieferen Meeresschichten abgesondert werden. Diese Schichten werden mit der Zeit dicker, dann siedeln sich Entenmuscheln, Korallen, Schwämme, dann zahlreiche Meerespflanzen auf dem vernichteten „Gebilde von Menschenhand" an, und auf diese Weise zersetzen sich nach und nach die hölzernen Teile des Schiffsrumpfes. Eiserne Schiffe gehen jedenfalls sehr viel schneller zugrunde als hölzerne, da die chemische Wirkung des Meerwassers das Eisen schnell angreift, sie werden also recht rasch gewissermaßen im Meer aufgelöst, während die völlige Vernichtung hölzerner Schiffe wohl mehrere Jahrhunderte in Anspruch nehmen mag. Immerhin werden von den während des Weltkrieges gesunkenen Schiffen, falls sie nicht in unerreichbarer Nähe liegen, wenigstens einige Teile und die wertvollen noch brauchbaren Sachen geborgen werden. Das ist dann das Geschäft der Tiefseetaucher (Schatzsucher), das schon früher, besonders in Spanien in hoher Blüte stand. Man darf sicher darauf rechnen, daß nach dem Kriege mit der Beteiligung an der Hebung der gesunkenen Schätze ein reges Geschäft und auch ein — lebhafter Schwindel einsetzen wird.

*

Schlangensteine. Die brasilianischen „Schlangensteine", die auch „Rehsteine" heißen, weil sie aus dem Geweih des dortigen Rehes hergestellt sind, werden von Wilhelm Sturz in der „Umschau" eingehend geschildert. Die Anweisung für die Herstellung dieses Mittels gegen Schlangengift lautet: „Man schneidet ein Reh-Geweih in kleine Stücke, formt daraus Kugeln und brennt sie in Feuer. Die Anwendung besteht darin, daß man die Steine auf die gebissene Stelle drückt, wo sie infolge des ausgetretenen Blutes kleben bleiben. Wenn sie von selbst abfallen, ist die Heilung eingetreten." Es gibt zahlreiche Fälle, in denen man auch heute noch die Wirksamkeit der Schlangensteine beobachtet, die nicht nur in Brasilien, sondern auch in Indien weit verbreitet sind und dort als große Kostbarkeit geschätzt werden. Die besten Steine soll das sog. Feldreh liefern. Wie dazu in einer Bemerkung der Schriftleitung des Blattes ausgeführt wird, muß es sich bei der Wirkung der Schlangensteine um die sogenannte „Absorptionstherapie" handeln, bei der das Gift absorbiert, d. h. angezogen und auf diese Weise aus der Wunde entfernt wird. Diese Entgiftung wäre aber nur bei ganz frischen Fällen möglich, in denen das Gift noch nicht in den Blutkreislauf gelangt ist.

*

Das Ende von Kohle und Petroleum. Der schwedische Gelehrte Arrhenius hat kürzlich in der Pariser Universität einen Vortrag über die Weltenergiequellen gehalten. In zehn Jahren, sagte er, hat die Menschheit so viel Kohle verbrannt wie in der ganzen Vergangenheit. Arrhenius glaubt, daß wir infolgedessen einer Katastrophe entgegengehen, da dieser gewaltige Verbrauch sich auch auf Eisen, Aluminium usw. erstreckt. Gewiß, man kann gebrauchtes Eisen bis zu einem gewissen Maße aufs neue verwenden, aber aus verbrannter Kohle vermag man keine neue Kraft zu holen. Insgesamt werden die Steinkohlenlager auf das Sechstausendfache des jährlichen Ertrages geschätzt, doch daraus läßt sich nicht der Schluß ziehen, daß wir noch für sechstausend Jahre Kohle haben, da auf der einen Seite der Verbrauch sehr schnell steigt und auf der andern Seite zahlreiche Lager in einer Tiefe von 1800 Metern liegen, wo die Hitze — 70° C — den Bergarbeitern das Verweilen unmöglich macht. Dies gilt für die ganze Erdkugel. Einige örtliche Verhältnisse geben jedoch jetzt schon zu ernsten Bedenken Anlaß. Man fürchtet zum Beispiel, daß England in weniger als einem Jahrhundert seinen Kohlenvorrat aufgebraucht haben wird. Was das Petroleum betrifft, so weiß man, daß die Vereinigten Staaten verschiedene einschränkende Maßnahmen treffen. Arrhenius ist der Meinung, daß das Petroleum, wenn man seinen heutigen Verbrauch als Grundlage annimmt, in sechzig Jahren erschöpft sein wird. Der Petroleumvorrat der nordamerikanischen Union werde aber schon vor dem Jahre 1940 der Vergangenheit gehören.

Kleine Nachrichten

Eine Hilfsaktion für die Deutsche Bücherei.

Das Weiterbestehen der Deutschen Bücherei ist zwar gesichert, doch reichen die jetzt zur Verfügung stehenden Mittel nur so weit, um der Bücherei das bloße Dasein zu ermöglichen. Mußten doch das Reich, der Freistaat Sachsen und die Stadt Leipzig wegen ihrer eigenen Not ihre Beihilfen herabsetzen! Um die Lesesäle für Benutzung der Bücherschätze, der Zeitschriften und Karten wieder zu öffnen und den ganzen Betrieb wieder auf den früheren Stand zu bringen, bedarf es noch erheblicher Summen. 60 000 Goldmark sind erforderlich, damit die Bücherei ein Jahr lang geöffnet bleiben und ihre wichtigen Kulturaufgaben erfüllen kann. Es hat sich daher in Leipzig eine „Nothilfe der Deutschen Bücherei" gebildet, die zu einer Geldsammlung auffordert und für die sich ein Ehren- und ein Arbeitsausschuß einsetzen.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF